

Prostatakarzinom

Interstitielle Brachytherapie: Noch immer fehlen notwendige Studien

Die interstitielle Brachytherapie gilt als ein besonders schonendes Behandlungsverfahren für Patienten mit lokalisiertem Prostatakarzinom. Bei dem Eingriff werden kleine radioaktiv strahlende Stifte, sogenannte Seeds, ultraschallgesteuert über Hohlnadeln millimetergenau in die Prostata eingebracht. Maximaler Bestrahlungseffekt bei optimaler Schonung der umliegenden Gewebe, lautet die Devise. Diese Vorzüge, aber auch der Umstand, dass immer mehr Prostatakarzinome im Frühstadium erkannt werden, haben dazu geführt, dass die Brachytherapie immer häufiger zum Einsatz kommt. Allerdings ist bis heute nicht geklärt, welchen Nutzen und Stellenwert der Eingriff hat. Zu diesem Urteil kommt das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) in Köln. «Bislang ist kein Urteil möglich, wie die interstitielle Brachytherapie zur Behandlung eines lokal begrenzten Prostatakarzinoms im Vergleich zu den beiden wichtigsten alternativen Behandlungsmethoden zu bewerten ist.»

Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) hatte das IQWiG (siehe Kasten) beauftragt, die interstitielle Brachytherapie hinsichtlich patientenrelevanter Therapieziele zu bewerten und dabei mit der Prostatektomie und der konventionellen Strahlentherapie



Bei der Brachytherapie mit Seeds werden reiskorngrosse radioaktive Stäbchen in kurzer Vollnarkose in die Prostata eingebracht. Sie verbleiben im Körper und geben über mehrere Monate ihre Strahlung ab, mit denen der Tumor zerstört wird. Bei der Brachytherapie mit Afterloading-Verfahren wird die Bestrahlung mittels mehrerer feiner Plastikröhrchen direkt im Tumor gemacht. Diese Röhrchen werden für die Dauer der Therapie mit einem kleinen operativen Eingriff eingelegt. Die Therapie dauert wenige Tage, die der Patient im Spital bleibt.

zu vergleichen. Kein einfaches Unterfangen, wie die Gutachter feststellen mussten. Denn zu der Fragestellung fanden sie nicht eine randomisierte kontrollierte Studie. Sie stützten sich schliesslich auf 11 nicht randomisierte Interventions- und Beobach-

tungsstudien, an denen insgesamt über 10000 Patienten teilnahmen. Voraussetzung war, dass diese Studien eine zeitlich parallele Kontrollgruppe in die Betrachtung mit eingeschlossen hatten. Alle vom IQWiG einbezogenen Untersuchungen wiesen jedoch methodische Mängel auf, «die die Aussagekraft ihrer Ergebnisse schwächen», heisst es in dem fast 300 Seiten umfassenden Abschlussbericht. Zwar gebe es Hinweise, dass die Brachytherapie die Sexualität weniger beeinträchtigt und seltener zu Harninkontinenz führe als eine operative Entfernung der Prostata. Und: Im Vergleich zur konventionellen Strahlentherapie könnte sich die Brachytherapie weniger nachteilig auf die Enddarmfunktion auswirken. Diese Hinweise reichen nach Ansicht der Kölner Wissenschaftler aber nicht für einen Nutzenbeleg aus, «weil bislang nicht belegt ist, dass diese Therapie im Hinblick auf das (krankheitsfreie) Überleben der Patienten zumindest den alternativen Behandlungsmöglichkeiten gleichwertige Ergebnisse verspricht.» Mit anderen Worten: Es sei nicht sicher auszuschliessen, dass Patienten nach einer Brachytherapie «früher versterben oder weniger lange krankheitsfrei überleben». Auch zu krankheitsbedingten Beschwerden lassen die verfügbaren Studien «keine belastbaren Aussagen» zu. In seiner Grundaussage bestätigt der IQWiG-Abschlussbericht die Ergebnisse anderer aktueller systematischer Übersichten: In allen wird ein Mangel an interpretierbaren Studien beklagt. Die Kölner Gutachter halten deshalb die rasche und unkontrollierte Ausbreitung dieser Methode für bedenklich und fordern dringend die Durchführung aussagekräftiger klinischer Studien. Darauf warten vermutlich auch die Schweizer Ärzte und Krankenkassen. Die Kosten der Brachytherapie – etwa 20 000 Franken – werden teilweise erstattet, allerdings vorläufig nur bis zum Jahr 2008. ■

Was ist das IQWiG?

An dieser Stelle haben wir bereits mehrfach über Gutachten des in Köln ansässigen Instituts für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) berichtet. Was verbirgt sich hinter dem Institut? Das IQWiG ist die Einrichtung einer Stiftung und versteht sich als unabhängiges wissenschaftliches Institut, das den Nutzen medizinischer Leistungen für den Patienten untersucht. Es wurde 2004 im Zuge der deutschen Gesundheitsreform gegründet und ist im Auftrag des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) und des Bundesgesundheitsministeriums tätig. Finanziert wird das IQWiG aus Mitteln der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV). Der G-BA ist das oberste Beschlussgremium der gemeinsamen Selbstverwaltung der Ärzte, Zahnärzte, Psychotherapeuten, Krankenhäuser und Krankenkassen in Deutschland. Er legt unter anderem fest, welche medizinischen Leistungen von der GKV erstattet werden.

U.B.